



# Angelsächsische Lügenmanöver ziehen nicht mehr

## Italiens Volk kennt seinen Weg und wird sich sein Lebensrecht erkämpfen

Drahtbericht unseres römischen Vertreters

v. L. Rom, 17. Juni

blend und Titel fragten und krebten, macht gerade ihren besonderen Wert als Nationalsozialisten aus, da sie ihren Idealismus über jede materielle Überlegung stellen.

Unsere Unterredung mit dem verantwortlichen Leiter des Lehraamts, der selbst Teilnehmer am ersten Weltkrieg war und erst vor einiger Zeit als Reservoffizier aus dem Pazorett entlassen wurde, rief uns eine Ansprache in Erinnerung, die vor etwa sechs Jahren mit Reichsleiter Dr. Goebbels über den Gedanken und das Wesen der Erdensburgen hatten. Kennzeichnend sind die Lehrgänge der Kriegsverrichteten nicht einfach in die ursprüngliche Erdensburg Erziehung eingebunden werden können, so sind doch die Methoden der Formung so sehr identisch, daß die damals von Dr. Goebbels dem Zögling der Erdensburg dargelegten Gedanken auch für diese Gültigkeit haben. Vorurteil ist die Erkenntnis, daß die Einformung der verurteilten Frontsoldaten in ihren künftigen politischen Auftrag nicht durch Schulung, d. h. durch Anweisung auf handwerkliche Tätigkeiten, sondern nur durch Erziehung, also durch totale Erfassung des Menschen in seiner geistigen, seelischen und körperlichen Struktur erfolgen kann. Dr. Goebbels sagte damals: „Mühsere Erdensburg sind keine Störche, und wir züchten keine Störche. Ich will diese Männer zu weltanschaulich einheitsmäßig und klar fundierten Nationalsozialisten erziehen und ich will, daß ihre Urteilsfähigkeit ungetrübt dem gesunden Menschenverstand entspricht.“ Dieser Grundgedanke für die Umformung der verurteilten Frontsoldaten in ihren künftigen politischen Auftrag wird durch Schulung, d. h. durch Anweisung auf handwerkliche Tätigkeiten, sondern nur durch Erziehung, also durch totale Erfassung des Menschen in seiner geistigen, seelischen und körperlichen Struktur erfolgen kann. Dr. Goebbels sagte damals: „Mühsere Erdensburg sind keine Störche, und wir züchten keine Störche. Ich will diese Männer zu weltanschaulich einheitsmäßig und klar fundierten Nationalsozialisten erziehen und ich will, daß ihre Urteilsfähigkeit ungetrübt dem gesunden Menschenverstand entspricht.“ Dieser Grundgedanke für die Umformung der verurteilten Frontsoldaten in ihren künftigen politischen Auftrag wird durch Schulung, d. h. durch Anweisung auf handwerkliche Tätigkeiten, sondern nur durch Erziehung, also durch totale Erfassung des Menschen in seiner geistigen, seelischen und körperlichen Struktur erfolgen kann.

In politischen Kreisen Roms herrscht vielfach der Eindruck, daß die Angelsächsischen Vermittlungsanstrengungen ihrer Aufgabe gegen die Ziele Italiens und dem in den letzten Tagen wieder neu entfalteten antiautoritären Nervenkrieg mit fortgesetzter Invasionsdrohung jetzt ein drittes friedepolitisches Manöver seien lassen: sie versuchen, Italien mehr oder weniger offen davon zu überzeugen, es wäre besser, wenn es „rechtzeitig“ aus dem Krieg ausscheidet. Solche Andeutungen erhielt nach italienischen Informationen nicht nur die britische Presse, auch offizielle Persönlichkeiten der englischen Politik, wie etwa Eden, erwiderten den Eindruck, London sehe ein Ausweichen Italiens aus dem Dreierpakt und eine damit verbundene Einlenkung der Feindseligkeiten als durchaus möglich an. Diese Tendenz der britischen Politik tritt besonders hart in den Sendungen des Londoner Rundfunks in italienischer Sprache zutage. Der Sprecher des „Italienischen Nachrichtenbüros“ in London hat mehrmals behauptet, Rom habe die Möglichkeit zum Absicht eines „ehrenhaften Friedens“, wenn es nur vorher mit dem tatsächlichen Regime „aufzukommen“ und den deutschen Verbündeten „davonzuziehen“ würde.

Die Versuche, Italien von Deutschland zu trennen, werden freilich nicht immer so direkt unternommen. Die „Friedensmaßnahmen“ zeigen im Gegenteil die geschickte Hand eines guten Kenners der italienischen Volkspolizei. Wenn sie dennoch nicht auf fruchtbaren Boden fallen, so liegt das an Voraussetzungen in der italienischen Mentalität, die man in England nicht kennen kann. Legitim z. B. gab „Radio London“ in italienischer Sprache bekannt, die spanische Regierung habe zusammen mit dem Vatikan vor einiger Zeit bei allen kriegsführenden Staaten Schritte unternommen, um eine Einigung über die humanitäre Krise des Pazifikkrieges herbeizuführen. Die Verhandlungen seien auf verlaufen, bis die deutsche Propaganda mit der Ankündigung von Vergeltungsmaßnahmen gegen Großbritannien eine Unterbrechung der ganzen Aktion veranlaßt habe.

Obwohl die zuständigen italienischen Stellen zu diesen Behauptungen gar nicht Stellung nahmen, erklärten doch die politischen Kreise Roms, die Nachricht sei nach zuverlässigen Informationen in dieser Form absolut falsch. Man könne, meinte man dazu in Rom, natürlich nicht wissen, wie weit Spaniens Bemühungen in der Pazifikfrage gelangt seien. Man wisse ja, daß gleichzeitig mit der bekannten Pressekampagne eine offizielle Aktion unternommen worden ist. Die englische Reaktion auf die verschiedenen Appelle der spanischen Zeitungen sei jedoch so unzufrieden gewesen, daß auch die geschicktesten Propagandamanöver nicht an den guten Willen Großbritanniens glauben lassen könnten, sich an einer internationalen Verpflichtung zum Verzicht auf die Bombardierung der Zivilbevölkerung zu beteiligen. Wenn also Verhandlungen geführt worden seien, so hat man in Rom weiter, so konnten sie keineswegs durch die Ankündigung deutscher Vergeltungsmaßnahmen gehindert werden. Zur gleichen Zeit seien ja schließlich die britischen Angriffe gegen Italien wie gegen das Deutsche Reich mit unverminderter Heftigkeit weitergeführt worden.

In ähnlichem Zusammenhang ist in Italien ein von Churchill ausgeprägter Satz viel diskutiert worden: „Sie können sicher sein“, hatte der britische Premierminister zu amerikanischen Journalisten in Washington erklärt, „daß wir den italienischen Efel voran und von rückwärts behandeln werden, also mit einem Stück Zucker und mit Prügeln.“ Als Churchill gefragt worden war, ob das Stück Zucker die Existenz eines Kontaktes mit Italien bedeute, soll er bedeutungslos geantwortet haben. Von zuständigen politischen Persönlichkeiten Roms ist dieser Sachverhalt zum Anlaß für eine gründliche Klärung der Stellung Italiens in der „Sonderfriedensfrage“ genommen worden. „Von einem Separatfrieden kann nicht die Rede sein“, schrieb Ganda, „und ebensowenig von irgendwelchen Kontakten zwischen Italien und den Anglo-Amerikanern. Heute kann noch einmal von einem allgemeinen Frieden gesprochen werden. Die Stunde des Friedens hat noch nicht geschlagen, weil sich der Krieg noch nicht in allen seinen Phasen entwickelt hat. Die Angelsächsischen können nicht glauben, daß der nordafrikanische Erfolg bereits für sie genügt, um ihnen den Frieden zu bringen. Das italienische Volk hat von verantwortlicher angelsächsischer Seite Dinge gehört, die ihm zeigen, daß ein von London und Washington eingeleiteter Friede in diesem Augenblick des Krieges die Zerstörung des nationalen Lebens in Italien bedeuten würde und also schlimmer wäre, als alle Bombardierungen, die sein können.“ Diese Behauptungen bringen zweifellos die Ansicht weiter Kreise des nationalgefühnten Italiens zum Ausdruck. Sie zeigen sich im italienischen Volk das Bewußtsein von der tatsächlichen, echten und präsenföhen Totalität des Krieges bereits festgesetzt hat. Es tritt immer wieder in die Erscheinung, Italien denkt nicht daran, weichen zu werden, sondern wird sich sein Lebensrecht erkämpfen.

# Morrison glossiert Kominternauflösung

## Gründe für die Ablehnung der Aufnahme der Kommunisten in die Labour-Party

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

osk. Berlin, 17. Juni

Das Verhältnis der Plutokraten zu den Sowjets wird beleuchtet durch bemerkenswerte Vorlesung und Reden am Kongress der englischen Arbeiterpartei. Nach der Zweinikolajew-Rede der Komintern haben die britischen Kommunisten einen neuen Versuch gemacht, unter Berufung auf die nun erwiesene Unerschütterlichkeit des Bolschewismus in die Reihen der Labour-Party einzutreten. Aber nicht einmal bei seinem eigenen Bundesgenossen hat das Betrugsmanöver Stalin mit der Scheinbaren Friederichs der Dritten Internationalen Glauben gefunden, den die Labour-Party hat die Union mit den englischen Kommunisten wieder abgelehnt.

Besonders ausführlich ist die Begründung, die der englische Innenminister Morrison auf dem Kongress für diesen ablehnenden Beschluß gegeben hat. Dieser Labour-Führer, der zugleich Sprecher der britischen Regierung ist, wies auf den Charakter der Kommunisten als einer gewalttätigen revolutionären Partei hin und ließ durchblicken, daß die Auflösung der Komintern durch Moskau keine unabänderliche Tatsache zu sein brauche, sondern wohl

mehr eine Zweckmaßnahme sei, um die militärische und politische Zusammenarbeit mit den kapitalistischen Weltmächten während des Krieges zu erleichtern. Mit einer ironischen Wendung lezte Morrison den britischen Kommunisten nahe, sie möchten das Beispiel ihres Herrn und Meisters in Moskau durch Selbstauflösung ihrer englischen Parteiorganisation nachahmen und von der Befolgung einer eigenen Politik innerhalb des britischen Staatsverbandes absehen. Dann führte der Einzelanführer von ehemaligen Kommunisten in die Labour-Party nicht im Wege.

Ausdrücklich verneinte Morrison jedoch einen Zusammenhang des innerpolitischen Beschlusses der Partei gegen die Kommunisten mit außenpolitischen Fragen, d. h. also, daß die englischen Arbeiterpartei nach wie vor bereit sind, mit Stalin gegen Europa auf militärischem Gebiet und in außenpolitischen Dingen durch dick und dünn zu gehen und die ganze Welt am Bolschewismus anzuhängen zu lassen. Nur im Innern trauen sie den Bolschewisten nicht über den Weg. Am eigenen Band möchten sie mit ihren außenpolitischen Vettern nichts zu tun haben.

Den Personalämtern der Partei fällt mit der Voransicht der für diese Verfassung aecanteten Kräfte eine besonders wichtige und verantwortungsvolle Aufgabe zu. Sie sind selbst daran interessiert, wertvolle Kräfte für die weltanschaulich-politische Arbeit zu aktivieren. Ein Vertreter des Hauptpersonalamtes der Reichsorganisationsleitung nimmt händig an den Lehrgängen teil, um in Beratung mit den Kameradenschaftsführern den späteren Einsatz planvoll auf Grund der jeweiligen Eignung vorzubereiten. Auch das sehr schon bewiesene Interesse in den Lehrgängen verheerter Frontkämpfer an diesen Lehrgängen wird dazu beitragen, daß der von Dr. Goebbels erzielte Erfolg überaus ist. Und für die Wehrmacht selbst ist es eine stolze Freude, der Partei diejenigen Kräfte zusammen zu lassen, die mit Auszeichnung ihre inhaltlichen Qualitäten und ihre weltanschauliche Stärke an der Front durch Opfer bewiesen haben und nunmehr an der inneren Front der gemeinsamen großen Aufgabe dienen sollen. Die nachstehende Frage, ob die teilweise recht schweren Verwundungen für sie keine allzu große förderliche Behinderung und damit eine gewisse oder seelische Belastung bedeuten, wurde einstimmig mit überlegenem Votum verneint.

„Mir fehlt zwar mein linkes Bein“, sagte ein ehemaliger Unteroffizier mit dem O.K.L., „aber ich fühle mich gesünder denn je. Im Gegenteil: um ersten Male in meinem Leben habe ich eine Ziehung und Lebensaufgabe vor mir, die mich nicht nur innerlich reichlos ansieht, sondern die es mir auch leicht macht, alle seelischen Konflikte und körperlichen Behinderungen zu überwinden.“ Vor solchem Bewußtsein kann man sich nur stumm verneigen. Als der Kameradenschaftsführer uns noch mitteilte, daß der Beinamputierte durch seine Energie im Hochsprung 1,25 Meter mehrerte, da war es uns einleuchtend, daß hier nicht nur Männer mit einer gesunden geistigen Einstellung, sondern auch mit einem gesunden Körpergefühl in eine wichtige Aufgabe im Rahmen der nationalsozialistischen Bewegung hineinzuwachsen. Es ist ganz klar, daß solche Haltung und Bestimmung im Volk härteste Reaktionen finden wird. Soldatische Bewährung, charakterliche Größe und politische Reife sind in diesen fünfjährigen Trägern unseres Glaubens keine Persönlichkeitsmerkmale, die ihnen die Verehrung geben, Führer und Zurecher des Volkes zu sein.

# Neue Ritterkreuzträger

Berlin, 17. Juni

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Wola, Kommandeur eines Artilleriebataillons, Reichweibel Josef Demrichs, Zugführer in einem Grenadierregiment.

\*  
Ferdinand Friedrich Rupp, ein bewährter Jagdflieger, dem der Führer am 24. Januar 1943 das Ritterkreuz verlieh, ist an der Kanalflut gefallen.

# Kurznachrichten

Telegrammwechsel Ribbentrop-Budaf. Aus Anlaß des zweiten Jahrestages des Beitritts des unabhängigen Staates Kroaten zum Dreimächtepakt fand zwischen dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und dem kroatischen Außenminister Budaf ein in herzlichen Worten gehaltener Telegrammwechsel statt.

Deutsche Offiziere als Lebensretter. Auf dem Solo-Nord retteten deutsche Offiziere zwei norwegische Faddler, deren Boot kentert war, vor dem Tode des Ertrinkens.

Zweigstelle Agenten der Deutsch-Italienischen Gesellschaft eröffnet. Am 15. Juni wurde die Zweigstelle Agenten der Deutsch-Italienischen Gesellschaft gegründet.

Das 10.000.000. Kornmehl. Eine zur Zeit in Südfrankreich stehende Mälzerei-Fabrik, die seit 1940 ihre Mühlen mit Nachwaren versorgt, konnte dieser Tage das 10.000.000. Kornmehl aus dem Ofen ziehen.

# Die Transportbrigaden des NSKK.

## Das Vermächtnis des Korpsführers Hühnlein

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 17. Juni

Als Korpsführer Hühnlein am 18. Juni des vergangenen Jahres starb, hinterließ er nicht nur ein auf das höchste gesteigertes Kraftpotential des Deutschen Reiches, sondern auch eine Aufgabe, die er in der Zeit nach seinem Tode in immer höherer anstehendem Maße verwirklicht werden konnte. Im Dezember 1940 hatte Generalfeldmarschall Göring in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Reichsrats für die Reichsverteidigung den Korpsführer Hühnlein zu seinem Beauftragten für den motorisierten Transport der Kriegswirtschaft ernannt. Von nun an trug Adolf Hühnlein, dessen hervorragendes organisatorisches Können auf dem Gebiete der Kraftfahrt sich schon des öfteren gezeigt hatte, daran, den kriegswichtigen Kraftfahrzeugdienst von Grund auf neu zu organisieren. Es entstanden die Transportbrigaden des NSKK, die nunmehr sowohl in der Heimat als auch an

der Front aus dem Bild dieses Krieges nicht mehr wegzudenken sind und die in ihrer Einlagereife und ihrer technischen Durchbildung in allem den Geist jenes Mannes tragen, der als Schöpfer des NS-Kraftfahrkorps so überaus viel zu dem jetzigen Wohlstand der deutschen Motorisierung beigetragen hat. Gerade diese enge Verbindung der NSKK-Männer mit den deutschen Frontkämpfern lag Adolf Hühnlein als kämpferischer Geist an. Es war dem Korpsführer nicht vergönnt, die Waffe, die er in langen Jahren geschmiedet hat, selbst an die Front zu führen, aber die gewaltige Motorisierung der deutschen Wehr, die so überaus erfolgreiche Panzerschlachten und die nunmehrige Engländerung des NSKK in den aktiven Kriegsdienst mit Hilfe der Transporteinheiten tragen die Ehre des Korpsführers und sein Vermächtnis, das einstmals an den Faktoren aerodynamisch werden wird, die zum Endsiege wesentlich beigetragen haben.

# Bulgariens Beitrag zum Endsieg

Sofia, 17. Juni

Ministerpräsident Riloff gab in der Sitzung der bulgarischen Regierungsmehrheit eine Uebersicht über die außenpolitischen Beziehungen des Landes. Er betonte, daß die englisch-amerikanische Agitation genau so schädlich und gefährlich für Bulgarien sei wie

die kommunistische, daß Bulgarien mit Aufmerksamkeit die Entwicklung der Geschehnisse verfolge und bereit sei, das Seine zum Endsieg beizutragen.

# Der Relativitätsjude macht in Bomben

Drahtbericht unseres Vertreters

s. d. Stockholm, 17. Juni

Nach einem Bericht des New Yorker Senders ist der jüdische Professor Albert Einstein in die Dienste des amerikanischen Kriegsmarineamtes getreten. Er beschäftigt sich dort mit den, wie sich der Rundfunkprecher ausdrückt, „Geheimnissen besonders wirkungsvoller Bomben“. Solange Einstein die deutsche Gastfreundschaft genoss, war er Passiv und wandte sich gegen jede Stärkung der deutschen Wehrmacht. Auf amerikanischem Boden erfindet er besonders wirkungsvolle Bomben, die über Deutschland abgeworfen werden sollen.

# Gefährlicher Shakespeare

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Lissabon, 17. Juni

180 Millionen Nordamerikaner dürfen von jetzt an Shakespeares „Kaufmann von Venedig“ auf den Bühnen der USA nicht mehr sehen. Im Namen der fünf Millionen jüdischen Bewohner der USA hat das „American Jewish Committee“ den Bonifatius des „Kaufmanns von Venedig“, der von Shakespeare ursprünglich den Titel „Der Jude“ erhalten hatte, entfernt und durchgesetzt. Gleichzeitig hat das Komitee empfohlen, die übrigen Werke von Shakespeares größtem Dichter „nur mit der gebotenen Vorsicht“ aufzuführen.

# Der Luftangriff auf Pantelleria

Rom, 17. Juni

Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt: Deutsche Kampfflugzeuge griffen den Hafen von Pantelleria an. Auf einige kleinere Orte der Campagna, in Galabrien und Sizilien wurden vom Feinde begrenzte Luftangriffe unternommen, die keine nennenswerten Schäden verursachten. Schwere Verluste von Seelace (Argentin) wurden zwei Flugzeuge von unseren Jägern ins Meer abgeschossen.

# Juden verkleideten sich als Polizisten

Buarest, 17. Juni

Das Czernowitzer Kriegsgericht hat die beiden jüdischen Verbrecher Beron Trabe und Klemens Rosenblatt zum Tode verurteilt. Die beiden hatten als Polizisten verkleidet jüdische Einwohner von Czernowitz mit dem Tode oder der Verwundung in ein Konzentrationslager bedroht, um an ihnen dann Erpressungen zu verüben.

# Was sich so tut

Der König auf Reisen

Das. Es hat von jeher zu den Pflichten eines Monarchen gehört, daß er sich von Zeit zu Zeit mit seinem Volke zeigt. An diese königliche Pflicht erinnerte sich der König von England und reiste, schwedischen Meldungen zufolge, mit demselben Flugzeug, mit dem Churchill seinerzeit seine Reise nach Algerien unternahm, nach Nordafrika, um die englischen und amerikanischen Truppen ein wenig aufzumuntern. So ein König hat seine Sorgen und ist gar nicht so beneidenswert, wie manche Menschen glauben. Nach dem Muster der demokratischen Länder wurde natürlich jeder Schritt und jeder Tritt des Herrschers von eifrigen Reportern registriert. Aus diesen Berichten ging gottlob hervor, daß es dem König gut geht. Er sei ausgezeichnete Laune, habe, als er sich mit amerikanischen Mechanikern unterhalte, eine Zigarre geraucht habe in Algerien mit Eisenhower diniert und nach der Inspektion der amerikanischen Armee auch mit dem kommandierenden General Mac Clark gespelzt. Der englische König fühlte sich also, genau so wie Roosevelt, das in Casablanca tat, in Nordafrika zum wie zu Hause. Nur eins ist auffallend: Wenn Georg V. sich auf französischem Gebiet befindet, warum diniert er da nicht mit einem einzigen der sogenannten „freien“ Franzosen, wo doch bei allen richtigen Diners politische Gespräche eine große Rolle spielen? Sollten die „freien“ Franzosen bei der Aufstellung Nordafrikas, das sie doch als ihnen rechtmäßig gehörig betrachten, so wenig mitzureden haben?

Draht und Verlag: NS-Verlag Berlin, S. m. S. S. Zettels A. 1, Weillergasse 10, Fernruf 2501 und 2502; Verlagsbüro Dresden 2075; Hauptvertriebsstelle: Hans Borchardt, Hauptvertriebsstelle: Kurt Sellmeyer.

Der Freiheitskampf erscheint wöchentlich zwei mal monatlich monatlich 2,00 Reich (einschl. 40 Postgebühren) für den Inlandsverkehr, durch die Postbezugsstellen 2,00 Reich (einschl. 21 Reich) für den Auslandverkehr, 47 Reich (einschl. 21 Reich) für den Auslandverkehr. Bei Nichterhalten infolge Unfälle Gebührener Betrag ist anzufordern. A. S. in Weillergasse 22 gGmbH.

# Aufbau auch in Tirana

Bilder aus Albanien Hauptstadt / Willibald Kollegger

In der Wiener Verlagsanstalt erschien ein aktuelles Buch „Albanien Wiedergeburt“ von Willibald Kollegger. Wir entnehmen dem Werk folgendes Kapitel:

Es geht gegen Mittag. Die Arbeiter der neuen Prachtbauten des Viale dell'Impero stellen langsam ihre Arbeit ein und suchen im Schatten der Bauhütten Schutz vor der sengenden Sonne. Ueber den Skanderbegplatz traben ein paar Pferdekarren, mit denen sich höhere Beamte der in der Nähe befindlichen Verwaltungsgebäude zum Mittagessen nach Hause bringen lassen. Ab und zu fährt ein Auto vor dem Haus der albanischen Regierung vor. Ein Limonadeverkäufer, der seinen ganzen Laden auf dem Rücken trägt, eilt rufend dem nahen Markt zu. Italienische Soldaten, sie sind nicht zu beneiden in ihrer dicken graugrünen Uniform, sitzen Zigaretten rauchend auf den Stufen eines Hauses. Vom Minarett herab tönt die monotone, heulende Stimme des Muezzins, der seine Gläu-

Das sogenannte Haus des Faschismus nimmt in dieser Neuplanung den Ehrenplatz ein. Wie eine toskanische Festung blickt es mit seiner Front zur Stadt. Seine mächtigen Marmorquadern drücken gleichsam den Willen des Faschismus aus, aus Albanien ein Bollwerk des Imperiums zu machen. Unmittelbar an seiner Seite geht das neue Stadion der Vollendung entgegen. 15 000 Menschen fassend, wird es eines von den Bauwerken sein, mit welchen schon das alte Rom den unter seinem Schutz stehenden Landschaften seinen Stempel aufdrückte. Längs der Viale dell'Impero aber, dem Skanderbegplatz zu, wachsen Bauten aus dem Boden, die klar und zweckmäßig, aber doch von einer gewissen Pathetik erfüllt, so recht das Wesen des neuen Adriareiches ausdrücken. Sie sind in einem Stil gebaut, der dem des „neovecento“ gleicht, aber doch in mancher Hinsicht von ihm abweicht. Das neue Kino Tiranas zum Beispiel ist eine recht glückliche Verbindung der bodenständigen Bauart mit dem neuen Baustil, ähnlich der Mischung, wie sie die Italiener in Libyen und in Ostafrika zu einer beachtlichen Höhe entwickelt haben. Die Kosten für diese Gebäude, unter denen das albanische Dopolavorhaus mit seinem Theater, das Haus der albanischen Jugend, das Gebäude für das Mutter- und Kind-Werk und verschiedene Verwaltungs- und Wohngebäude den hervorragendsten Platz einnehmen, wurden mit 150 Millionen Lire veranschlagt, ein Zeichen für die Großzügigkeit der Planung.



Ein paar Pferdewagen rollen über den Hauptplatz, den Tiranas Regierungsgebäude umgeben. Links vorn: die alte Moschee.



Hohe Berge steigen malerisch dicht hinter dem Rathaus auf.

## Eine neue Kulturpflanze der Ostgebiete

Der Erbsenstrauch läßt Sanddünen zu Feldern werden

In den besetzten Ostgebieten ist man einer Pflanze begegnet, die eine ähnliche Bedeutung wie die Sojabohne erlangen kann. Ihr Nährstoffgehalt ist zwar geringer, doch gedeiht sie auf jedem Boden und unter den schwierigsten klimatischen Bedingungen. Es ist der sogenannte Erbsenstrauch (Caragana arborea), ein der Erbsen verwandtes holzartiges Gewächs. Normalerweise erreicht er die Größe eines Haselnußstrauches, kann aber unter besonders günstigen Bedingungen auch baumartigen Charakter annehmen. Die Sowjets hatten den Strauch eingeführt, um ihn in den „Windschutzstreifen“, die in den südrussischen Steppen den Wald ersetzen sollen, anzupflanzen. Dort hat er sich wegen seiner Dürrefestigkeit glänzend bewährt. Ernährungswirtschaftlich ist er jedoch nicht genutzt worden — wenigstens nicht systematisch. Im vergangenen Jahre sind nun Versuche zur Verwendung des Samens aufgenommen worden.

Sie haben ergeben, daß er wegen seines hohen Fett-, Eiweiß- und Stärkegehaltes von großem Wert für unsere Ernährungswirtschaft ist. Versuche in Volksküchen haben gezeigt, daß diese Frucht sehr bekömmlich ist und große Beliebtheit erlangen kann. Ein weiterer Vorteil des Erbsenstrauches liegt darin, daß seine gelben, akazienähnlichen Blüten einen starken Honiggehalt aufweisen, der ihn zu einer auch qualitativ sehr zu empfehlenden Bienenweide macht.



Der Caraganastrauch mit Blüte und Frucht

Ob sich die Pflanze auch für Mitteleuropa oder etwa die zahlreichen Kahlzonen des Balkans eignet, ist bisher noch nicht geprüft worden. Ihre hervorragende Anpassungsfähigkeit an Boden und Klima läßt dies jedoch als durchaus möglich erscheinen. In der Ukraine haben jedenfalls die militärischen und zivilen Wirtschaftsdienststellen alles in die Wege geleitet, um den Caraganastrauch im weitesten Umfange in Kultur zu nehmen, und zwar sowohl in Plantagen (d. h. in geschlossenen Anlagen) wie auch auf bisher noch nicht genutzten Flächen, wie den Sanddünen des Dniepr-Stromgebietes, den Verwitterungsschutzkegeln auf der Krim, den Böschungen von Eisenbahndämmen und Flußrändern und den typisch ukrainischen Erosionsschluchten. Die Pflanzung erfolgt am besten im Frühjahr in den Monaten April/Mai. Die Reife der Samen tritt plötzlich ein. Die Hülsen springen bald auf und lassen die Körner, ähnlich wie der Raps, zu Boden fallen. Daher müssen die Hülsen frühzeitig gepflückt werden. In diesem Jahre wird in der Ukraine versucht, die Triebe mit den Hülsen abzuschneiden und dann zu dreschen. Pl.

## Horthy 75 Jahre

I. G. Im Januar 1916. Schwere Granaten ziehen ihre gefährbringende Bahn vom dem über 2000 Meter hohen Lovcen, einem Berggipfel des Zwergestaates Montenegro, tief hinab nach Cattaro, einem der bedeutendsten Stützpunkte der österreichisch-ungarischen Flotte. Der Berg, dessen einzige Zugangsstraße gesprengt und durch Festungswerke gesperrt ist, muß genommen werden. Egerländer und Bosniaken stehen unter Feldmarschallleutnant Trollmann bereit. Aber ohne entsprechende Artillerievorbereitung dürfte das Wagnis kaum glücken. Mörser und Hauptzen versuchen vergeblich, die Batterien auf dem hohen Fel- sen zum Schmelzen zu bringen. Da läßt ein Linienschiffskapitän die Schotten seines Schiffes auf der einen Seite voll Wasser laufen, bis dieses 40 Grad Schlagsseite aufweist. Nun haben die Geschütze den richtigen Schußwinkel, um die montenegrinische Felsenstellung wirkungs- voll unter Feuer zu nehmen.



Weltheld

Der Linienschiffskapitän, dessen kluger Ent- fall die Voraussetzung für die Besiegung der Feinde auf dem Lovcen schuf, hieß Nikolaus von Horthy. Seit dem 1. März 1920 ist er Ver- wesser des Reiches der Stephanskronen. Am 18. Juni wird er 75 Jahre alt. In Kenderes im Komitat Szolnok als Sprößling einer pro- testantischen Familie altungarischer Adels ge- boren, wurde er mit 14 Jahren Seekadett und machte als tüchtiger Seemann überraschend schnell Karriere. 1909 ernannte ihn Kaiser Franz Joseph zu seinem Flügeladjutanten. Als jedoch die Schüsse von Sarajevo den ersten Weltkrieg auslösten, hielt es ihn nicht mehr bei Hofe. Er wurde Kommandant des Kriegs- schiffes „Habsburg“ und dann des Kreuzers „Nopara“. Die erfolgreiche Beschießung von Porto Corsini, die Versenkung einer Transport- flotte in S. Giovanni di Medua sind un- trennbar mit dem Namen des tapferen See- offiziers Nikolaus von Horthy verknüpft. Vor allem aber gilt dies von der Seeschlacht von Otranto am 14. Mai 1917, in der er den Kampf gegen eine fast doppelte Übermacht aufnahm und das österreichisch-ungarische Geschwader zum Siege führte. Anfang 1918 übernahm Nikolaus von Horthy als Vizeadmiral das Kom- mando über die gesamte österreichisch-unga- rische Kriegsmarine.

Nach dem Zusammenbruch der Dona- monarchie zog er sich auf sein Gut in Ken- deres zurück. Gegen die von dem Juden Bela Kun am 21. März 1919 in Budapest errichtete bolschewistische Terrorherrschaft stellte er dann eine Armee auf und zog mit dieser am 16. November 1919 in Budapest ein. Am 1. März 1920 wählte die ungarische National- versammlung mit übermächtiger Mehrheit den Armeeführer Admiral von Horthy zum Reichsverweser.

Horthy verfolgte stets eine Politik der Freundschaft zum Reich. Er stellte sich und sein Land an die Seite der Achse im Kampf gegen den bolschewistischen Wolfenrud und schickte Honvedtruppen auf die Schlachtfelder des europäischen Schicksalskampfes im Osten. Seine und des ungarischen Volkes Haltung fand des Führers Anerkennung durch Verleihung des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz am 11. September 1941 und des Goldenen Groß- kreuzes des Deutschen Adlers im April 1942 an den greisen Reichsverweser. Wenn die unga- rische Nation am 18. Juni den 75. Geburtstag ihres verdienstvollen Staatsführers begeht, dann gedenkt auch das deutsche Volk mit herzlichem Glückwünschen dieses Mannes auf dem Kom- mandoturm des ungarischen Staatsschiffes.

## Mi-ur der Tiger

ROMAN VON TONI ATTENBERGER

„Strengen Sie sich nicht an, einen Ausweg zu finden, es gibt keinen. Die einzige Chance, lebend von diesem Schiff zu kommen, haben Sie, wenn Sie blind alles tun, was ich sage. Und geht es nicht anders als Ihnen. Auch wir haben nur eine Möglichkeit. Das sind die vier- undzwanzig Augen in unseren Kanonen. Und daß Sie die alle schlafen werden, wenn Sie Wunden machen, das verspreche ich Ihnen!“

Aus der Stimme Sigis klang der ernste Wille, dieses Versprechen auch zu halten. Der britische Offizier sah, daß er seinen anderen Weg haben würde, als Gehorsam. Langsam hand er auf und trat an die Tür. Sigis schob ihm mit dem Revolverlauf hinaus und verließ die Tür hinter sich. „Und jetzt wollen wir schnell klar Schiff machen, Herr Leutnant!“

Sigis wandte sich zu Mollenbauer. „Gehen Sie auf Deck und schicken Sie die ganze Armee herunter, auf Befehl des Herrn Leutnants natürlich, und warten Sie oben auf mich.“

Als Mollenbauer durch die Luke ver- schwand, tippte Sigis den Engländer mit dem Lauf seiner Waffe an. „Sie schicken ihre Leute in alle Räume, die Sie vorher durchsucht haben. Befehlen Sie ihnen, daß keiner seinen Platz verläßt, bis Sie sie höchstpersönlich selbst abholen. Wird zwar ein bißchen lang dauern, aber die Rechte haben so eine himm- lische Geduld.“

Schritte erlangen. Der erste Mann er- schien an der Luke. Keiner der Soldaten merkte auch nur im geringsten etwas von der peinlichen Lage, in der sich ihr Vorgesetzter befand. Keiner ahnte, daß er in unterwürdi- ger Haltung neben ihm stehende kolonialer- zierter dem Briten den Revolverlauf in

den Rücken prekte und befolgte ahnungslos die ihnen erteilten Befehle. Der Widerstand Jones' schien gebrochen zu sein. Ohne Wider- spruch befolgte er die Wünsche des Deutschen und verteilte seine Leute und die vier Män- ner der Hafenwache von Venares auf die Räume unter Deck.

„Nun kommt der letzte Akt unseres lustigen Spiels, Sie Menschenjäger. Sie werden mit und meinem Kameraden ihr Boot überlassen, selbstverständlich dürfen Sie mitkommen. Und jetzt rauf an Deck.“ Hart und bestimmt erteilte der Befehl. „Gehen Sie voraus!“

Hortis wußte sich oben an Deck der W- lauf des nächsten Aktes des Schauspiels. Jones kletterte als erster über die Kelling in das Polizeiboat, Sigis und Mollenbauer folg- ten. Sprachlos erblie die Befragung des Transportschiffes den seltsamen Vorgang. Fing, der heimliche Spitzel, brachte vor Staunen den Mund nicht mehr zu. Zum ersten Male verlor sein gelbes Gesicht die undur- dringliche Maske des Orientalen.

Blitzschnell spielte sich drüben auf dem Polizeiboat die Befreiung des Schiffes ab. Der Bootsführer, der ahnungslos seinen Vorgesetzten in krammer Haltung grüßte, wurde durch einen schnellen wuchtigen Haken Sigis mitten in seiner Ehrenbeugung um- geleitet und sank mit erschauertem Schreie auf die Klauken; Mollenbauer betrete inzwischen den Engländer mit dem Revolver.

Tann kletterte Sigis wieder auf den Trans- port über, holte Wadi und Mi-ur samt ihrem gemeinsamen Schloßkoffer, verlangte von Fing Proviant und von dem Schiffseigner Del für einige Tage. Als alles glücklich auf dem Polizeiboat verladen war, sah er dem immer noch groggen auf den Klauken liegen- den indischen Bootsführer einen Kübel Wasser über den Kopf. Der kam dadurch etwas schmel- ler wieder in den Besitz seiner geistigen Fähig- keiten und begriff sehr rasch, was Sigis von ihm wollte: Stromabwärts fahren, und zwar so schnell wie möglich. Denn wenn er sich

weigern sollte, würde ihn der sonderbare Mann mit der harten Haut bei lebendigem Leibe den fetts hungrigen und auf Funder- fecht besonders scharfen Ganges-Krocodilen vormerken. Gehorsam brachte er den Motor in Gang, und schnell verstand das Polizeiboat aus den Augen der Mannschaft auf dem Transportschiff.

VII.

Vier Tage schon ging die Fahrt des kleinen Polizeibootes mit seinen neuen Besitzern reibungslos und ohne nennenswerten Zwischen- fall den Ganges hinab. Eigentlich müßte es heißen: vier Nächte, denn tagsüber lotzte Mollenbauer, der die Kommande des Steuer- mannes, Maschinisten und Gangeslotsen in einer Person vereinigte, das Schiffchen in den engen Licht Neugieriger prächtig schühenden, dichten Bewuchs der zahllos vorhandenen kleinen Nebenflüsse.

Gleich am frühen Morgen nach der Befrei- erung des Bootes begann er mit dieser Taktik und gerührte damit schon bei ihrem ersten Aufsteigen die leise Hoffnung des bri- tischen Offiziers, daß doch irgendein entgegen- kommendes Streifenboot sich das so weit von seinem Bestimmungsort umherirrendes Boot näher ansehen würde.

Sigis war mit Mollenbauers Verhalten ganz und gar einverstanden und überließ widerspruchslos dem erfahrenen und mit dem Lande besser vertrauten Kameraden das Kom- mando an Bord. Es gab für ihn noch genug anderes zu tun; vor allem die Bewachung der beiden ungewilligen Passagiere; des fardi- gen Steuermannes und der Wulldogge.

Der Jnder machte keine Schwierigkeiten, der hand ganz im Sinne der Trohuna Sigis, ihn beim geringsten Widerstand den Krocodi- len vorzuwerfen. Jitternd stand er an der Kelling, wenn Mollenbauer am aufdämmer- den Morgen das Boot nach der nächsten Fahrt in eine der schäumenden Buchten feuerte. Auf moralischen Schlammbüden lagen riesige Gaviale, faule und widerliche Gangeskro- fo-

dile. Sie wichen kaum aus, wenn sich der schmale Bug zwischen sie und an ihnen vorbei schob. Wenigstens flüchtete er dann zu Wollen- hauer und half dem, wo er nur konnte, um ja auch den letzten Gedanken an eine Aufstel- lung seinerseits in den Gehirnen der weißen Männer auszulöschen.

Leutnant Jones, die Wulldogge, brauchte schon mehr Aufmerksamkeit. Zweimal hatte der Brite versucht, sich durch einen Sprung ins Wasser seiner Gefangenenschaft zu entziehen. Zweimal war Leutnant Jones über Bord ge- gangen, trotz der Anwesenheit der Krocodile, aber beide Male schickte sich Sigis seinen Aus- reißer wieder heraus, sehr ärgerlich über die unnütze Wasserplantzerei.

Beim zweiten Fluchtversuch rief Sigis die Geduld. Wieder mit Jones an Bord gekom- men, hielt er dem triefenden Briten eine kleine Rede: „Das muß jetzt aufhören, diese ewige Wasserplantzerei, mein Lieber, das wird die letzte Wasserplantzerei gewesen sein, die Sie da aufgeführt haben, verstehen Sie mich! Glauben Sie, ich habe diese ganze Komödie nur deshalb gespielt, um mich lustig zu machen, bald zu Ende ist, von einem der langweiligen Weihen in dem Trockwasser da unten anknabbern zu lassen? Ich wollte Ihnen das Letzte gerne ersparen, aber Sie wollen es ja selbst nicht besser haben.“

Das Resultat dieser einseitigen Unter- redung bestand in einer kühleren Jähle, die Sigis in einer Riste in der Kajüte des Po- lizeibootes gefunden hatte. Zwei waren darin gelegen und sollten wahrscheinlich ihm und Mollenbauer als Schmutz dienen, wenn — ja wenn die Sache nicht umgekehrt gekom- men wäre! Jones wehrte sich mit verbissener Mut, aber Sigis war ihm überlegen.

„Geben Sie billiger haben können“, tröstete er Jones der blauen Flecken wegen, die es bei der Auseinandersetzung gegeben hatte. „Sie kennen eben das gute deutsche Seemanns- recht: Was du nicht willst ... und so weiter.“

(Fortsetzung folgt.)

Gauhauptstadt Dresden

Frau Krammeier kauft „ohne“

„Ja, denkst du nur, was ich wieder bekommen habe!...“

Oberlandwirtschaftsrat i. R. Dänhardt

Am Alter von 64 Jahren erlag in Sagan...

Das Deutsche Kreuz in Gold

Der in Dresden, Schandauer Straße 235...

Arbeitsbücher für Ausländer. Die reichsdeutschen...

Vereinigung für Stenographen. Von der...

In Sachsen bäckt man gutes Brot

Siebzehn Dresdner Bäckermeister betätigten sich als Brotkoster

„Zahlen wir von jeder die Hochburg der...

Diele anerkennenden Worte aus dem...

Das ewige Gesetz der Ordnung

Beethovens „Neunte“ in der Philharmonie

Mit der neunten Sinfonie führten die...

Die Aufführung leitete Kurt Striegler als...

Kurbeln, Schnur geben, einholen...

Die Schonzeit für Fische ist jetzt beendet

Am 9. Juni war die Regenwetter-Schonzeit...

Wenn in den ersten Morgenstunden die...

ger einen Blick voll Dank und Verehrung...

„Bei Nord und Ost wird du verbohrt...“

„Stundenlang könnte ich Ihnen die...

Tagesspiegel in Kürze

Wir gratulieren! Das 90. Lebensjahr...

Die Heilbesucherzahl steigt. Wie der...

Wilde Offizierslaufbahn im Meer. Bemer...

Elektrizitätszähler nur bei Dreifachzählern...

Tob beim kindlichen Spiel. Auf der...

Immer mehr Süßmost

Süßmost, oder süßes Obst, wie man auch...

Der Rundfunk am Freitag

Religiöses Programm: 11-11.30 Uhr:...

Blick auf den Kulturfilm

„An der Waffe“ heißt ein außerordentlich...

Sigrid Onegin gestorben

Die berühmte schwedische Sängerin Sigrid...

Von Wald zu Wald

Unter Wandervogel für den Sonntag

Mit der „11“ sind wir durch den...

Aus dem Sachsengau

Weissen. Sturz aus dem Fenster. Im...

Freiburg. Am Dienstag tödlich verunglückt...

Wohlfahrt am 17. (18.) Juni. Weissen:...

Wann müssen wir verdunkeln? Freitag...

Verwarnt! Wer heute vergißt, daß jede eingesparte...

Stuttgarter Oper verpflichtet, von wo sie...

Otto Maré gestorben

In Dresden ist unerwartet der bekannte...

— Schwedische Jubiläumsvorlese. Am...

— Kriegsveteran in Bergen. In Bergen...

— Max Dreger's neues Drama. Max Dreger...

— Maria Seibel nach Götting vertrieben...



